

Stellungspflicht und Einzelperson

Autor(en): **Wyder, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **54 (1979)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Erfüllung der Stellungspflicht ist eine erste militärische Dienstleistung des jungen Schweizer Bürgers. Obschon das wehrpflichtige Alter erst mit zwanzig Jahren beginnt, ist diese Dienstleistung, Aushebung genannt, bereits eine erste Phase der Wehrpflichterfüllung. Die Aushebung wird in der Regel im Vorjahr des wehrpflichtigen Alters bestanden, kann aber aus besonderen Gründen, auf Gesuch hin, auch früher oder später erfüllt werden. Aus Unlust, Trotz, Angst, Verärgerung, Querulanz, Bequemlichkeit, Simulation oder einem anderen Grund kann es zutreffen, dass der Stellungspflichtige dieser Bürgerpflicht abgeneigt ist. Es sind dies Gründe, die in der Einzelperson stecken und ohne Einfluss einer organisierten Gemeinschaft eintreten können. Sie sind sehr eng verbunden mit dem Individuum, das von sich aus, oder aufgrund eigener Erlebnisse und Erfahrungen zu Schlussfolgerungen dienstabweisender Art gelangt. Man sagt im Volksmund, der Charakter des Jungen ist dienstunfreundlich.

Charakterbedingte Dienstabweigung

Charakter ist mehr als Temperament und mehr als die Summe erlebter oder erworbener Anlagen des Geistes – und Gemütslebens. Charakter ist vielmehr ein dauerndes und einheitliches Gepräge der Persönlichkeit und geht in Richtung einer bestimmten Wertart. Diese Zielrichtung muss sich nicht unbedingt in den Normen der Gemeinschaft bewegen. Sie wird erst negativ, wenn sie gegen diese Normen verstösst. Je nach dem ethischen Wertgehalt der Zielrichtung unterscheiden sich dann gute und verwerfliche Charakteren.

Ein militärunfreundlicher Charakter ist nicht eo ipso verwerflich. Wir wollen eher festhalten, dass durch Charakteranlage oder bestimmte Wesensmerkmale eines Stellungspflichtigen die Militärfreudigkeit nicht bestehen kann und eine entsprechende Abneigung eintreten kann. Diese Abneigung ist oft durch die Familienherkunft bedingt. Eine antimilitärische Einstellung der Eltern kann den Stellungspflichtigen bis zur Nichtbefolgung des entsprechenden Aufgebotes führen. Durch Polizeigewalt können diese Leute in den meisten Fällen erfasst werden; ihre antimilitärische Einstellung führt sie nicht unbedingt zur Dienstverweigerung, jedoch zu einer Einstellung gegenüber dem Militärdienst, wie sie ein Stellungspflichtiger zum Ausdruck brachte: «Da gibt es nichts zu wählen, man muss!» Diese Leute haben es meistens schwer, im Militärdienst ihren Mann zu stellen, sofern es in der Folge nicht zur Dienstverweigerung kommt. Die anerzogenen Merkmale dieser Ursachenengruppe sind Unlust, Trotz und Angst gegenüber dem Militärdienst, deren Auswirkung sich durch krankhafte Protesttriebe abzeichnen. Amerikanische Psychiater (Universität Rochester) haben festgestellt, dass z. B. Jazz einem krankhaften Protesttrieb entspringt. Das Angstgefühl,

ständig während einer Militärdienstperiode mit anderen zusammenleben zu müssen, nach einem streng geordneten Tagesablauf sich unterordnen zu müssen, das eigene «Ich» zu verdrängen und hilfsbereit Kameraden zu unterstützen, kann zu Unlust und sogar Trotz gegenüber dem Militärdienst führen, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um dem Militärdienst zu entgehen.

Diese Ursachenengruppe weist meistens auch einen sehr grossen Mangel an Zusammengehörigkeitsgefühl oder an National- und Kulturbewusstsein auf. Der gleiche Stellungspflichtige hat auf die Frage, ob er bereit sei, in einer Gemeinschaft mit gleichgesinnten Kameraden zu leben, entschieden geantwortet: «Ich gehe lieber meine eigenen Wege.» Immerhin stellte er die kulturellen Werte den wirtschaftlichen voran. Es handelt sich bei dieser Ursachenengruppe glücklicherweise um eine verschwindend kleine Zahl, ja, wir dürfen sogar anführen, um sehr vereinzelte Ausnahmefälle.

Einstellung der Jugend

Im allgemeinen kann die Einstellung der vorstellungs- und stellungspflichtigen Jugend als sehr positiv bezeichnet werden. Ausführliche Untersuchungen anlässlich einer Umfrage in Sekundar- und Berufsschulen haben das bestätigt. Genau 80 % der Befragten hatten eine absolut klare Vorstellung von der Notwendigkeit des Zusammengehörigkeitsgefühls. Die restlichen 20 % verkannten ein Zusammengehörigkeitsgefühl nicht, neigten aber zu ausgeprägter Selbständigkeit mit guten intellektuellen Anlagen. Diese gleichen 20 % zogen einstimmig die kulturellen allen wirtschaftlichen Werten vor, während sich die grosse Masse der restlichen 80 % wie folgt äusserte: 42,5 % für kulturelle Werte, 32,5 % für wissenschaftliche, und nur 5 % setzten die kulturellen den wirtschaftlichen Werten als gleichbedeutend. Bei der gleichen Untersuchung erklärten 60 % der Befragten, dass sie bedingungslos bereit seien, die militärische Ausbildung über sich ergehen zu lassen, und 22,5 % möchten den Zeitpunkt der Ausbildung selber wählen, was durchaus möglich ist. Gemäss Bundesgesetz vom 1. April 1949 werden Instruktionsdienste, namentlich Rekrutenschulen, zeitlich so angeordnet, dass die Wehrpflichtigen in ihrem bürgerlichen Beruf möglichst wenig gestört werden. Sollte dieser Zeitpunkt im Einzelfall nicht zweckmässig gewählt sein, so kann der Gesuchsteller seinen Militärdienst durch vorübergehende Dispensation (Verschiebung, wobei auch die Vorverschiebung möglich ist) so wählen, wie er für seine berufliche Ausbildung am günstigsten ist. Nur 17,5 % wollten lieber keinen Militärdienst leisten. Dabei handelte es sich um Stellungspflichtige, in deren Familie niemand Militärdienst leistet, oder mit anderen Worten, um Stellungspflichtige, die durch ihre Familienherkunft keine Beziehung zur Armee haben. Diese Leute wandeln im

stellungspflichtigen Alter durch ihre Erziehung in der Familie im Unklaren über militärische Angelegenheiten, was aber nicht bedeutet, dass sie eine antimilitärische Einstellung haben. Sie weisen höchstens eine entsprechende Veranlagung auf und dürften diesbezüglich anfällig sein. In den meisten Fällen wird eine Umerziehung, sei es durch die Schule oder den Militärdienst selber, ohne grössere Schwierigkeiten eintreten. Selbstverständlich kann auch das Gegenteil eintreten, und nur hier dürfte die antimilitärische Propaganda auf fruchtbaren Boden fallen.

Die Einstellung der älteren Jugend, jene im Alter von 19 bis 22 Jahren, das heisst nach der Stellungspflicht, vor oder nach bestandener Rekrutenschule, zeichnet sich gegenüber dem Militärdienst noch positiver aus, als jene der vorstellungs- und stellungspflichtigen Jugend. Umfragen in einer Offiziersschule und in einem Gymnasium haben diese Feststellung erfreulicherweise bestätigt. Nur 12,5 % der Befragten sahen im Militärdienst einen zeitlichen Verlust für ihre Berufsausbildung, während 27,5 % rein zeitlich gesehen den Militärdienst für ihre Berufsausbildung als hemmend bezeichneten, jedoch den Zeitverlust in Kauf nehmen, da sie die grossen erzieherischen Werte für ihren Beruf als sehr nützlich bezeichnen. 60 % können die militärische Ausbildung mit ihrem Studium so verbinden, dass sie nicht einmal einen zeitlichen Verlust zu verzeichnen haben. In der gleichen Untersuchungsgruppe waren 10 % der Ansicht, dass der Militärdienst das Kulturbewusstsein negativ beeinflussen kann, während 15 % negative Beeinflussung auf die Einzelperson abstellt, und die grosse Zahl von 75 % die militärische Ausbildung im richtigen Blickfeld erkannten und sie als die Kultur fördernd bezeichneten. Ein Offiziersschüler, Student der

Nachher . . .

Die Uniform kommt in den Schrank nach dem Soldatenspielen, und ich steck' wieder – gottseidank – wie neugeboren, schön und schlank im Kleide, dem zivilen.

An mir ist nichts mehr Ordnonanz. Ich steh' als Mann, als freier, vorm Spiegel stolz in neuem Glanz, bin Zivilist, dies voll und ganz – und nicht mehr Rekrut Meier.

Ich sitz' im Fauteuil, niemand hetzt, Befehle gibt es keine. Und dann – dies nicht zu allerletzt – die Toilette, stets besetzt, «geniess'» ich jetzt alleine.

Jetzt hab' ich Zeit im Überfluss, und fünfe lass' ich grade nun sein, weil ich nichts müssen muss, denn ich bin weg, weit weg vom Schuss. Wär's nicht so, ich fänd's schade.

Still ist's um mich, und keiner flucht, kein Witz mehr wird gerissen. Ich bin allein – und schon versucht, ein wenig sie, die gleichbetucht mit mir, doch zu vermissen.

Werner Sahli

Staatswissenschaften, drückte sich wie folgt aus: «Der Militärdienst bringt mir zum Bewusstsein, für welche fragwürdigen kulturellen Werte wir uns im Zivilleben teilweise einsetzen.» Diese gleiche Jugend hat auch eine klare und gesunde Vorstellung von den Werten, die zu verteidigen sind: Menschenwürde, Freiheit, Kultur, Wirtschaft, Tradition, Religion, eigenes Leben und Familie. Einstimmig wurde die Auffassung vertreten, dass durch die Abschaffung der Armee der Frieden nicht erhalten werden kann. Ein Gymnasiast, 19 Jahre alt, drückte sich wie folgt aus: «Nein, denn die Welt ist von „Hyänen“ bewohnt». Oder eine andere Ansicht: «Abrüstung ja, jedoch bedeutet das eine Utopie».

Schlussfolgerungen

Die charakterbedingten Militärunfreundlichen fallen ja meistens durch ihre äussere Erscheinung (Bekleidung, Haare) auf. Sie wollen sich von der Gemeinschaft auf diese Art absondern und suchen bei jeder Gelegenheit ihr «ichbetontes Wesen» zum Ausdruck zu bringen. Es ist auch leicht zu verstehen, dass diesen Menschen der Militärdienst eine sehr fremde und nicht in ihr Konzept passende Angelegenheit ist. Sofern diese Leute ihre dem Militärdienst gegenüber verneinende Haltung durch Nichtfolgeleisten eines Aufgebotes zur Stellungspflicht zum Ausdruck bringen, dürfen sie nicht geschützt werden und müssen wegen «Verletzung der Pflicht zur

Dienstleistung» bestraft werden. Es kommt nur darauf an, diese Charaktergründe zu erkennen und in einer vielversprechenden Arbeit zu beheben. Der erfahrene Militärrichter weiss zur Genüge, wie oft andere Gründe zum rechtlichen Schutz vorgeschoben werden.

Vergessen wir auch nicht, dass der Charakter eines Zwanzigjährigen noch umbogen werden kann: Ein Baum, der die ersten Früchte trägt, die aber nicht ins Konzept passen, wird umgepfropft, weil der Stamm mit den Wurzeln gut ist. Unseren Jungen, die nicht ins Konzept passen, muss es gleich ergehen: Das Allermeiste, was sie gelernt haben und was sie glauben, stammt ja bescheiden wenig von ihnen selbst.



Vom Unwägbareren

Oberst Werner Tobler, Bern

Die heutige Zeit geht darauf aus, alles zu berechnen. Die Computertechnik hat auch dazu beigetragen... Was man nicht zahlenmässig festlegen kann, scheint unwirklich zu sein. Darum spricht man vom «Quantifizieren», und meint damit eben, nicht so ganz einfache Grössen durch das Beimessen von Zahlenwerten in den Griff zu bekommen. Das ist aber allemal recht schwierig.

Der militärische Bereich erhebt Anspruch auf Rationalität und ist damit dem Computer recht zugänglich. Die Bestandeszahlen an Waffen und Mannschaften kann man erarbeiten; einfache Zählverfahren genügen dazu. Die Organisationsformen der Verbände kann man zeichnerisch darstel-

len und nach allen Kanten überprüfen. Die Schussweiten kennt man, Durchschlagsleistungen sind durch technische Versuche festlegbar, die Streuungsmasse und damit die Trefferwahrscheinlichkeiten auch. Damit kann der Munitionsverbrauch ermittelt und der Aufwand zum Lösen einer Aufgabe mindestens abgeschätzt werden. Jetzt ist es nur noch ein theoretisch kleiner Schritt (in der Praxis aber sehr viel Arbeit) für die Logistik, die Versorgungsgüter bereit zu stellen. Schon das Wort Logistik zeigt, dass man vielfach meint, alles mit Logik zu beherrschen.

Und damit glaubt man, die Grundlagen für Lagebeurteilung und Entschlussfassung zu besitzen. Man will auf realen und realistischen Grunddaten fussend seine optimale Handlungsweise errechnen. Das geht so weit, dass man schon manchenorts daran denkt, den Entscheid Maschinen zu überlassen. Als ob man je das Denken ausschalten könnte (die Maschine kann höchstens nachdenken). Auch die Verantwortung wird man nie der Maschine zuhalten können. Sie kann vor allem Zahlen vergleichen. Darum geht man darauf aus, die Streitkräfte und deren Wert zahlenmässig festzulegen. Man setzt alles daran, solche Zahlen zu kennen.

Alle Zeitungen und Zeitschriften sind voll davon. Periodisch werden die Stärken hüben und drüben tabellarisch zusammengestellt und dann eben verglichen. Auch alle SALT-Verhandlungen und ähnliche Gespräche haben das gezeigt. Unsere Reglemente über ausländische Streitkräfte sind voll von Zahlen; die Überlegungen, die zu diesen führten, sind oft wenig bekannt. Man vergleicht auch den finanziellen Aufwand der einzelnen Länder und schliesst daraus auf die Stärke des militärischen Apparates und seine dissuasive Wirkung. Das alles ist Ausdruck unserer materialistischen Grundhaltung in der heutigen Zeit, der Vorstellung, es gäbe im Zusam-

menleben der Völker und dann ganz besonders im Krieg nur Rationales. Diese Vorstellung war schon immer falsch, ist es auch heute noch, und wohl auch in der überblickbaren Zukunft. Unwägbares spielt eine oft entscheidende Rolle.

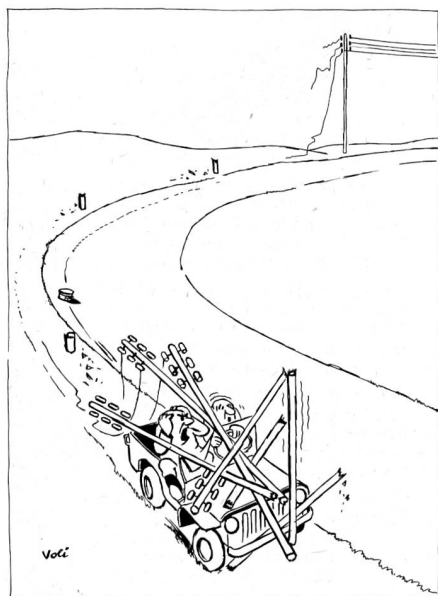
Es war zu allen Zeiten so, dass zahlenmässig unterlegene Kräfte schliesslich den Sieg davontragen konnten. Das äusserliche Kräfteverhältnis zwingt nicht notgedrungen zu Pessimismus und Selbstaufgabe. Die Geschichte ist voll von Beispielen, die das erhärten. Es gibt eben auch Unwägbares, zahlenmässig nicht Fassbares. Viele tieferschürfende Autoren und militärische Lehrer haben darauf hingewiesen. Clausewitz (der zwar sehr mit Zahlen operierte) spricht von der «Stärke des Motivs»¹. Tolstoi macht auf den «Faktor x» aufmerksam und versteht darunter die Moral der Truppe². Maurice de Saxe zeigt, dass neben der Bewaffnung und den lernbaren taktischen Regeln die «parties sublimes»³ bestehen und jene Dinge umfassen, die nicht berechenbar und scheinbar regellos sind, aber oft den Ausschlag geben. Auch die Untersuchungen des Amerikaners Marshall in neuerer Zeit zeigen dasselbe.

Es geht deshalb gerade in unserer rationalen Zeit und bei unserer materialistischen Lebensauffassung darum, diesen unwägbareren Faktoren nachzuspüren, sie ins rechte Licht zu rücken, ihren Wert zu erkennen. Dann auch, sie zu stärken. So brauchen wir plötzlich nicht mehr kleinmütig zu sein, ängstlich besorgt um Unterbestände an Mannschaften, Waffen und Geld. Diese unwägbareren Dinge kann man nicht kaufen; sie sind unbezahlbar. Darum sind sie von grösserem und anderem Wert als alles andere.

¹ Clausewitz «Vom Kriege», Band 1, 1. Buch

² Tolstoi «Krieg und Frieden», 3. Teil, Kapitel 2

³ Maurice de Saxe «Réveries»



«Sie haben wohl nichts dagegen, Motz Wipfli, wenn ich Sie für den nächsten WK zu den Telefonlern umteile?»